

Allgemeines Jüdisches Familienblatt

Leipziger Jüdisches Familienblatt * Leipziger Jüdische Zeitung

WOCHENBLATT FÜR DIE GESAMTEN INTERESSEN DES JUDENTUMS

Erscheint Freitags. Redaktionsschluß Dienstag mittag. Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet. Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt. Schriftleitung Leipzig, Gerberstraße 48-50

Anzeigenannahme, Verlag, Expedition und Schriftleitung Leipzig, Gerberstraße 48-50. Fernruf 21 516. Postscheckk. Leipzig 21690. Berl. Geschäftst.: M. Gonzer, N 24, Oranienburger Str. 26 (N 10094) Geschäftszeit 10-1, 3-5 Uhr. Tel. nach Geschäftsschl. 26628.

Bezugspreis 80 Pfennige monatlich, 2,40 Mark vierteljährlich Anzeigenpreis: 6 gespalt. mm-Zelle 10 Pf., 3 gespalt. mm-Textzelle 40 Pf., Fam.-Anzeige mm-Zelle 5 Pf. Platzvorschrift nach bes. Tarif. Inseratenschluß Mittwoch früh

Juwelen
Sold- und Silberwaren
in bekannter Preiswürdigkeit
Oscar Richter
Gegründet 1872 :: Fernsprecher 13474
Hohmannshof
Petersstraße 15 :: Neumarkt 16



NEUE LEIPZIGER ZEITUNG
ÜBER 100 000 AUFLAGE

Chronik der Woche

Eine palästinensische Arbeiterabordnung für Moskau. Jerusalem. Eine Arbeiter-Delegation aus 6 Arabern und 5 Juden hat sich nach Rußland begeben, um an der Feier des zehnten Jahrestages der bolschewistischen Revolution teilzunehmen.

Erzherzog Franz Joseph gegen eine Revision des Numerus clausus. Budapest. Die nationalistische Föderation „TESZ“, deren Präsident Erzherzog Franz Joseph ist, organisiert im ganzen Lande eine Protestbewegung gegen die Revision des Numerus clausus.

Die Forderung nach Recht auf Arbeit wird bestrahlt. Warschau. Der Führer der Linken Poale Zion Jizchak Nagel, der gewesene verantwortliche Redakteur der verbotenen Zeitung „Freie Jugend“ wurde zu einem Monat Gefängnis verurteilt, weil er in der erwähnten Zeitschrift für die jüdischen Arbeiter die Forderung nach Recht auf Arbeit erhob und eine Protestresolution gegen die NichtEinstellung von Juden in städtische und staatliche Anstalten veröffentlicht hat. Nagel wurde auch gleich in Haft behalten.

Nahum Sokolows Audienzen beim Papst und beim italienischen König. Rom. Der Präsident der Zionistischen Weltexekutive, Nahum Sokolow, wurde am 27. Oktober vom Papst und am 28. Oktober vom König Victor Emanuel im königlichen Palais zu San Rossore in Audienz empfangen. — Nahum Sokolow ist bekanntlich vor einigen Tagen vom Regierungschef Mussolini und dem Staatssekretär der päpstlichen Kurie, Kardinal Gaspari, empfangen worden.

Freitod aus Treue zum Judentum. Bukarest. Die jüdische Studentin Sarah Kanschanskaja aus Bender in Bessarabien beging Selbstmord. In einem hinterlassenen Schreiben gab sie als Motiv an, ihr Geliebter, ein österreichischer Ingenieur, habe sie nur unter der Bedingung heiraten wollen, daß sie sich taufen lasse, sie aber wolle dem Glauben ihrer Väter nicht untreu werden.

Juden in der Verwaltung des polnischen Städteverbandes. Warschau. In die Verwaltung des polnischen Städteverbandes, die von dem in Posen abgehaltenen Städtetag eingesetzt worden ist, wurden drei Juden hineingewählt: die Zionisten Senator Körner (Warschau) und Stadtrat Joel (Lodz), sowie der Bundist Stadtrat Ehrlich (Warschau).

30jähriges Bestehen der jüdischen Arbeiterpartei „Bund“. Warschau. Das 30jährige Bestehen der jüdischen sozialistischen Arbeiterpartei „Bund“ wurde in Warschau, dem Hauptsitz der „Bund“-Bewegung, durch eine großartige Kundgebung gefeiert. Die Führer des „Bund“ gedachten in ihren Ansprachen der großen Rolle des „Bund“ in der Freiheitsbewegung des Proletariats in den Ländern Osteuropas, sowie der großen Verdienste, die sich der „Bund“ um die kulturelle Hebung der jüdischen Arbeiterschaft erworben hat. Nach der Kundgebung wurden die Gräber der verstorbenen bundistischen Kämpfer Jankelewicz und Kamaschenmacher besucht. Ein großartiger Fackelzug beschloß die Feier.

Palästinensische Juden beglückwünschen Baron Edmond de Rothschild zu seiner goldenen Hochzeit. Jerusalem. Die Judenheit von Haifa sandte an Baron Edmond de Rothschild, den „Vater der jüdischen Kolonisation“, zur Feier seiner goldenen Hochzeit mit Frau Baronin de Rothschild eine Glückwunschschaft. In der Synagoge von Haifa wurde aus dem gleichen Anlaß ein Festgottesdienst abgehalten.

Deutschland-Tournee des Theaters „Habima“. Frankfurt. Das Ensemble des hebräischen Theaters Habima hat seine Tournee durch die größeren deutschen Städte mit einem Gastspiel im Frankfurter Schauspielhaus begonnen. Die Frankfurter Presse stellt fest, daß das Spiel des Ensembles auf das verwöhnte Frankfurter Theaterpublikum tiefsten Eindruck gemacht hat. Die Kritik bezeichnet dessen Leistung als einen Höhepunkt des modernen Theaters. Hervorgehoben wird das Spiel von Fr. Rovina und den Herren Meßkin, Prudkin, Tschemerinski, Ben Chalm u. a. Der angesehene deutsche Literaturhistoriker und Kritiker Bernhard Diebold schließt seine Betrachtung mit den folgenden Worten: „Wer es sich nicht ansieht, der verliert Großes. Der Beifall war sich bewußt, daß er für Großes zu danken hatte.“

Ministerpräsident Bratianu stellt sein Interview im „Figaro“ richtig. Bukarest. Die Pariser Zeitung „Figaro“ brachte vor kurzem ein Interview mit dem rumänischen Premier Bratianu, wonach Bratianu gesagt haben soll, es bestünde eine Verbindung zwischen amerikanisch-jüdischen Bankiers und dem aus Paris zurückberufenen sowjetrussischen Botschafter Rakowski zu gemeinsamer Bekämpfung Rumäniens; die jüdischen Bankiers hätten Rakowski Geld zur Veröffentlichung von Schriften über die rumänischen Judenerei zur Verfügung gestellt. Die rumänische Regierungspresse veröffentlicht ein offizielles Communiqué, in welchem es heißt, die Wiedergabe dieser Stelle im Interview im „Figaro“ sei vollkommen mißverständlich. Ministerpräsident Bratianu habe niemals behauptet, daß zwischen den amerikanischen Bankiers und Rakowski irgendwelche Verbindung bestehe. Es ständen ihm für eine solche Behauptung auch keinerlei Beweise zur Verfügung, und auch die allgemeine Haltung der amerikanisch-jüdischen Finanz gäbe keinerlei Veranlassung, an die Möglichkeit einer solchen Verbindung zu glauben.

Der Antisemitismus an den polnischen Hochschulen

Warschau, Ende Oktober 1927.
Die Frage des Antisemitismus an den polnischen Hochschulen hat bereits eine lange und trübe Vergangenheit hinter sich und man kann wohl sagen, daß an ihr die gesamte Tendenz des polnischen Staates gegenüber den jüdischen Staatsbürgern bemessen werden kann. Und dies ist um so beachtlicher, als die polnische Verfassung, ohne Rücksicht auf Nationalität oder Religion, jedem der die erforderliche Vorbildung besitzt, die Aufnahme auf den Hochschulen zusichert. Offiziell jedoch werden den jüdischen Studenten gegenüber Beschränkungen angewandt. Um diese Beschränkungen durchführen zu können, wurde auf Drängen des antisemitischen völkisch-nationalen Klubs der Versuch unternommen, dieselben auf gesetzgeberischem Wege zu erreichen. Zwar gelang diese Absicht nicht, dafür aber erließ der ehemalige Minister Glabinski im Juli 1923 ein Rundschreiben, daß durch Bemängelung des Artikels 86 des Gesetzes über die Hochschulen die Fakultätsräte ermächtigt, die einzelnen Fakultäten der Hochschulen zu klausulieren. Die alljährlichen Interventionen der jüdischen akademischen Verbände sowie des jüdischen Senats hatten bisher wenig oder gar keinen Erfolg, so daß noch heute die Lehrfächer wie Medizin, Pharmazie, Chemie, zahnärztliche und tierärztliche Fakultät, oder die technische Hochschule u. a. als sogenannte klausulierte Fakultäten gelten. Allerdings revozierte der vorletzte Kultusminister, Prof. Sojkowski, den erwähnten Rundverlaß. Das geschah freilich erst, nachdem die Immatrikulation für 1926/27 bereits abgeschlossen war.

Da die polnischen Hochschulen autonome Verwaltung besitzen, so werden praktisch die Beschränkungen weiterhin durchgeführt und zwar, indem die Zahl der zum Studium Zugelassenen bestimmt wird. In dieser Bestimmung liegt die Norm, die faktisch als „Numerus clausus“ bezeichnet werden muß. Nachstehende Zahlenangaben aus dem Schuljahre 1926/27 bestätigen diese Behauptung. Auf dem Warschauer Polytechnikum wurden aufgenommen: Abteilung für Mechanik: 105 Christen und 11 Juden; Architektur: 38 Christen, 5 Juden; Maschinenbau: 77 Christen, 1 Jude; Chemie: 90 Christen, 11 Juden. Auf dem Lemberger Polytechnikum: Abteilung für Mechanik: 107 Christen, 9 Juden; Chemie: 101 Christen, 11 Juden; Kommunikation: 98 Christen, 17 Juden; Architektur: 26 Christen, 5 Juden usw. Hierzu muß noch bemerkt werden, daß sich die jüdischen Bewerber vor Aufnahme an den Hochschulen einer Ergänzungsprüfung unterziehen mußten, von der die christlichen Bewerber befreit waren.

Bezeichnend ist die Art der Anwendung der „Norm an der Lemberger Universität. Dort wurden insgesamt 33 Proz. jüdische Studenten aufgenommen, doch hauptsächlich nur an den sogenannten unpraktischen Fakultäten. So beträgt der Anteil an der philosophischen Fakultät 55 Proz., an der mathematischen und naturwissenschaftlichen Fakultät je 33 Proz., während an der medizinischen Fakultät nur 10 Proz. zugelassen wurden. Vom Studium abgewiesen wurden 550 Juden, 54 Ukrainer und 6 Polen.

An der Wilnaer Universität wurden u. a. auf der medizinischen Fakultät 110 Christen und 22 Juden zugelassen. Auf der agronomischen Hochschule in Warschau wurde nur ein einziger Jude aufge-

Hampel-Schirme und -Stöcke, Hainstr. 31

nommen. Diese Zahlen sprechen für sich und erübrigt sich jegliches Kommentar. Lediglich darauf sei hingewiesen, daß in Polen unter einer Gesamtbevölkerung von 28 Millionen 3 1/2 Millionen Juden wohnen. Zudem muß berücksichtigt werden, daß das Land kulturell und industriell noch sehr rückständig ist, so daß der auf den ersten Blick hoch erscheinende Prozentsatz der jüdischen Bewerber an den Hochschulen nicht mißdeutet werden darf. Außer Lodz und Warschau (in letzterer Stadt wohnen allein zirka 400 000 Juden) gibt es in Polen keine Städte, die nur annähernd die Einwohnerzahl von einer halben Million erreichen. Die überwiegende Agrarbevölkerung auf dem Lande (besonders in den ehemaligen russischen und österreichischen Provinzen) ist noch äußerst primitiv und anspruchslos, so daß von dieser Seite ein winziger Bruchteil Akademiker gestellt wird. Die Mehrzahl der ukrainischen Studenten emigriert — so weit sie nicht in der Sowjet-Ukraine die Hochschulen besucht — nach Prag, wo eine eigene ukrainische Universität zu diesem Zwecke errichtet wurde, da die ukrainische Universitätsfrage in Polen bis heute noch keine befriedigende Lösung gefunden hat.

Die Stiftungen und Hilfsgelder der Regierung für Stipendien wurden Juden verwehrt und erst im Schuljahre 1924/25 eine Summe von 10 Proz. der zur Verfügung stehenden Gelder notleidenden jüdischen Akademikern assigniert, wovon jedoch 5 Proz. den Assimilanten, „Polen jüdischer Abstammung“, zugesprochen wurden, obwohl diese Gruppe kaum 5 Proz. der jüdischen Studentenschaft bildet. Alle polnischen akademischen Vereine für gegenseitige Hilfe haben in ihrem Statut einen Paragraphen, daß nur Polen christlicher oder römisch-katholischer Konfession, die den Beweis erbringen können, daß ihre Vorfahren bis zum dritten Glied Polen-Christen waren, als Mitglieder aufgenommen werden. Dadurch wird auch der gesellschaftliche Antisemitismus gepflegt und die Kluft zwischen der christlichen und jüdischen Intelligenz zu vertiefen gesucht. Selbstverständlich werden auch die jüdischen Akademiker zu keinerlei offiziellen Feierlichkeiten eingeladen. Diese Umstände tragen dazu bei, die Erbitterung der jüdischen akademischen Jugend zu steigern und nicht mit Unrecht weist die Denkschrift des jüdischen Volksrats betr. den „numerus clausus“, die am 30. Mai d. J. dem Kultusminister Dobrucki überreicht wurde, darauf hin, daß die angewandte „Norm“ den Glauben an die Rechtmäßigkeit untergräbt.

Vor wenigen Wochen weilte der polnische Staatspräsident Moscicki, selbst ein ehemaliger Universitätsprofessor, in Krakau, wo er in Begleitung der jüdischen Honoratioren das Judenviertel und die sechshundertjährige historische Schule besuchte. Zum ersten Male seit dem Bestehen der polnischen Republik hat ein Staatsoberhaupt durch diese Handlungsweise dokumentiert, daß er der jüdischen Bevölkerung in Polen das Recht anerkennt, gleichberechtigte Staatsbürger zu sein. Moscicki genießt den Ruf, eine loyale und aufrichtige Persönlichkeit zu sein. Es liegt in seiner Macht, diesem ungleichen Zustande an den polnischen Hochschulen ein Ende zu bereiten, und wir wollen hoffen, daß seine Toleranz auch in dieser Richtung eine Wandlung herbeiführen wird.

Deklarationstag

Von Dr. Hugo Herrmann, Brünn (Mähren)

Am 2. November sind es zehn Jahre, seit der folgende Brief geschrieben wurde:

Ministerium des Auswärtigen. 2. Nov. 1917.
Lieber Lord Rothschild!

Es ist mir ein Vergnügen, Ihnen namens der Regierung Seiner britischen Majestät die folgende Erklärung der Sympathie mit den jüdisch-zionistischen Bestrebungen zu übermitteln, die dem Kabinett unterbreitet und von ihm genehmigt worden ist:

Seiner Majestät Regierung betrachtet mit Wohlwollen die Schaffung eines nationalen Heimes für das jüdische Volk in Palästina und will ihre besten Kräfte anwenden, um die Erreichung dieses Zieles zu fördern, wobei klar verstanden ist, daß nichts geschehen soll, was die bürgerlichen und religiösen Rechte bestehender nichtjüdischer Gemeinschaften in Palästina oder die Rechte und die politische Stellung der Juden in irgendeinem anderen Lande beeinträchtigen könnte. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie diese Erklärung zur Kenntnis der zionistischen Föderation bringen wollen.

Arthur James Balfour.

Diese Deklaration hat die neue Entwicklungsphase des Zionismus eingeleitet, die man als den Beginn der Verwirklichung bezeichnen kann. Abgesehen von der Logik der historischen Entwicklung, die früher oder später zu einer Anerkennung des zionistischen Strebens durch die zivilisierte Welt führen mußte, hat das jüdische Volk

für diese Deklaration, die einen ungeheuren Schritt vorwärts nicht nur für die Errichtung des jüdischen Gemeinwesens in Palästina, sondern für die jüdische Rehabilitation in den Augen der Kulturwelt überhaupt bedeutete, hauptsächlich zwei Männern gegenüber eine tiefe Dankesschuld: dem Führer der Zionistischen Organisation gegenüber, der jene beiden Fähigkeiten in sich vereinigte, die es ihm möglich machten, unter den ungeheuerlichsten Schwierigkeiten, gegen Hindernisse, deren Erzählung legendär wirken könnte, die Deklaration durchzusetzen: den weiten staatsmännlichen Blick, die Großzügigkeit der Vision auf der einen Seite und die unermüdete Zähigkeit, den wahren Unterhändlergeist, der auf dem Gebiete der Politik die unentbehrliche Ergänzung zu jenem ist, und dem hochkonservativen, dem ältesten Adel Englands angehörigen Minister, der mitten in den überwältigenden Sorgen eines auch für sein Land schicksalsschweren Krieges Sinn und Verständnis frei genug hatte, um der als Machtfaktor so geringen Organisation, wie die Aspirationen des jüdischen Volkes verdolmetschte, großmütige Aufnahme zu gewähren.

Ein Zufall will es, daß wenige Tage vor dem zehnten Jahrestage der Balfour-Deklaration jener Abschnitt der Memoiren unseres Außenministers Benes der Öffentlichkeit übergeben wird, in welchem von der das tschechisch-slovakische Volk betreffenden Balfour-Deklaration erzählt wird. Wieviel Analogien und Ähnlichkeiten und wie tiefe, grundlegende Unterschiede! Auch hier Männer, die sich auf keinen bestehenden Staat, auf keine Präzedenzfälle in der diplomatischen Geschichte der europäischen Kabinette stützen können; Einzelne, Vertreter einer losen Organisation freiwilliger Mitglieder, Privatleute, die immer an der Grenze stehen zwischen dem Staatsmann und dem Abenteuerer. Haben sie Erfolg, dann schreiben sie ihre Namen in die Geschichte der Menschheit; mißlingt ihnen das Werk, dann ist der Stab über sie gebrochen. Auch hier ist unter den Argumenten, die den hochmögenden Herren in Amt und Würden eingehalten werden, das stärkste der Hinweis auf das moralische Recht, auf einen historischen Anspruch, auf die Präntion einer idealistischen Bewegung, Befreiung, Selbstbestimmung, Wiedergutmachung jahrhundertalten Unrechtes, Renaissance, politische Freiheit als Voraussetzung kulturellen Schaffens, freier, ungehemmter, zivilisatorischer Entwicklung! Aber ein Argument konnte Benes ins Treffen führen, das Weizmann versagt war: Sein Volk trotz aller Unterdrückung selbst auf seinem eigenen Boden, geehrt, materiell leistungsfähig, nicht durch den Wohlstand einzelner, sondern durch die organische Kraft seiner Gesamtheit, hatte den verbündeten Mächten auf drei Kriegsschauplätzen eine schlagkräftige Armee von hunderttausend Mann zur Verfügung gestellt. Diese Tatsache unterstrich in sehr wirkungsvoller Weise die idealistische Forderung.

Psychologische Voraussetzungen hatten es dazu gebracht, daß die provisorische, tschechoslowakische Regierung zuerst von Frankreich anerkannt worden war. Es ist aber sehr interessant, wie Benes die englische Erklärung im Unterschied von der französischen wertet. Die französische Deklaration war wirkungsvoller als ein Stück politischer Publizistik, sie gebrauchte starke Worte, sie hatte etwas von dem Enthusiasmus der Forderungen in

sich aufgenommen; die britische Deklaration „ging nicht so weit“, sie „enttäuschte zunächst durch ihre Mäßigung“; in ihrer Bedeutung aber war sie jener überlegen, sie war trotz der Zurückhaltung des „reservierten London“ doch „politisch und international rechtlich von allen bisherigen Deklarationen der Alliierten am umfangreichsten“. „Sie erst war“ vom Standpunkt des internationalen Rechtes die Anerkennung der faktischen politischen Selbständigkeit der tschechoslowakischen Nation.

Benes spricht von dem „Uebergewicht der starken, verständigen, mitunter wohl zu egoistischen britischen Staatskunst, die mehr als die Stärke der Armee und die Siege in Kriegen der Schöpfer der britischen Weltmacht war“. Sie hat noch weit mehr als im Falle der Tschechoslowakei zur Realisierung der zionistischen Aspirationen beigetragen. Und es ist vielleicht bedeutungsvoll, daß der zehnte Jahrestag unserer Balfour-Deklaration zusammenfällt mit dem Augenblick, wo nach einer schweren wirtschaftlichen Krise die aufbauende Tätigkeit in Palästina starke Impulse erhält.

Das jüdische Volk ist noch sehr weit von der endgültigen Erfüllung seiner historischen Bestrebungen entfernt, aber es ist unterwegs. Der 2. November 1917 war der Ausgangspunkt des Weges zur Verwirklichung. Das seither vergangene Jahrzehnt war erfüllt von Mühen und Sorgen, aber es hat uns ein gewaltiges Stück vorwärts gebracht. Gedenken wir am Deklarationstag dankbar der großen und edelmütigen Hilfe, die uns gegeben wurde, und finden wir in diesem Gedanken die Kraft, unseren Weg weiterzugehen bis zum höchsten Ziele.

Pariser Ghettobilder

Von Holger Ritter

Es war an einem Freitagnachmittag, als ich in eins der Pariser „Quartier juif“ pilgerte, von denen es in der französischen Hauptstadt nicht weniger als vier gibt:

Kurz hinter dem Place de la Bastille biegt man in kleine, enge Straßen ein, von denen die Rue des Roussiers den Hauptteil des Pariser Judenviertels ausmacht. An der Straßenecke steht der obligatorische Schutzmann, der mir anzusehen scheint, wohin ich will, und in der sprichwörtlichen französischen Liebenswürdigkeit Auskunft erteilt: „Ich bin froh, daß ich gerade in dieser Gegend Dienst habe“, sagte er mir im Laufe des Gespräches (denn der gewissenhafter Reporter interviewte ich ihn gleich, „da die Juden viel ruhiger und angenehmer als unsere Franzosen sind.“ — „Les juifs, ils sont plus calmes“ wiederholt er, freundlich lächelnd, denn Antisemitismus kennt man in Frankreich kaum.

Plötzlich stehe ich vor einer Schusterwerkstatt, die nach der Straße zu gelegen ist. Auf einem Schemel hockt ein alter Mann; auf seinem ergrauten Haupte sitzt ein schwarzes Käppchen. „Scholaum aleichem“ grüßt er herüber und ich verweile einige Augenblicke bei dem Alten. Hier hämmert, schustert, flickt und repariert er schon über vierzig Jahre. Er erzählt (auf Jiddisch) interessantes vom Leben unserer französischen Glaubensgenossen. Wie in allen europäischen Ländern hat sich auch in Frankreich die Einwanderung aus dem Osten stark bemerkbar gemacht. Die meisten führen einen harten Existenzkampf, denn durch den Ausfall des französischen Zwischenhandels und der ungünstigen Wirtschaftsverhältnisse der Nachkriegsjahre müssen sich große Teile der ärmeren jüdischen Bevölkerung Frankreichs als kleine Handwerker ernähren. Und trotzdem sieht und hört man Zufriedenheit, denn man lebt unter sich, — abseits vom Lärm der Weltstadt...

Ein anderes Bild zeigt die heranwachsende Jugend! Ich trete in ein Obstgeschäft. Hinter dem Ladentisch ein bildschönes Mädchen: geschminkt, gepudert, parfümiert. Ist sie Französin oder Jüdin? Man wagt zunächst zu zweifeln. „Vous désirez, Monsieur“, empfängt mich der schwarze Bubikopf. Sie ist Waise, ihre alten Eltern sind bei Pogromen in Rußland umgekommen. Eine Verwandte hat sie als Pflegetochter hier aufgenommen. „J'aime Paris — la plus belle ville du monde“, schwärmt sie; und wer wagt zu widersprechen?!

Es ist inzwischen dunkel geworden. Letzte Vorbereitungen für den hereinbrechenden Schabbes werden getroffen. In einem Bäckerladen drängen sich aufgeregte Hausfrauen; es gilt, noch schnell den frischen Barches einzukaufen... Die ersten Schabbeskerzen leuchten auf... Aus einem Hause klingt Kidduschgesang... Ich wende mich zum Gehen und bin auf einmal wieder mitten im Getöse der Millionenstadt...

Autos, Omnibusse, Straßenbahnen und Untergrundbahn rasen vorüber und ganz leise vernehme ich eine heimliche Kiddusch-Melodie... Ich schäue mich um.

Das Pariser Ghetto liegt ruhig und friedlich hinter mir...

Trotz Anfeindung und Gegnerschaft

hat der deutsche
Keren Hajessod
im Jahre 5687
47% mehr
dem Palästina-Aufbau
zur Verfügung gestellt
als im Jahre 5686

Steigert die Arbeit im Jahre 5688!

Der Schwarzbart-Prozeß

Die Nachricht vom Freispruch Schwarzbarths ging uns erst während der Drucklegung der letzten Nummer unseres Blattes zu, so daß wir sie leider nicht mehr veröffentlichen konnten.

Unter der Wucht der Zeugenaussagen über das Wüten der unter Petljuras Kommando stehenden Mörderbanden haben die Geschworenen Schwarzbarths Tat als begreiflich und gerechtfertigt anerkannt. Sie haben ihn einstimmig freigesprochen und mit diesem Urteil die am jüdischen Volke begangenen fürchterlichen Greuel verdammt.

Auf Wunsch eines großen Teiles unserer Leser bringen wir die zweite Hälfte des Prozesses noch nachstehend in dieser Ausgabe.

Ein Tag der Anklage

Nachdem in den ersten fünf Prozeßtagen fast nur von der Anklage geführte Zeugen vernommen wurden, begann man am 24. Oktober nachmittags mit der Vernehmung der ersten jüdischen Zeugen.

Herr Grinberg weilte im Jahre 1922 im Auftrage des französischen Roten Kreuzes in der Ukraine und besuchte auch die Stadt Proskurov. Er sprach mit vielen Einwohnern der Stadt, die in den Pogromen ihre nächsten Angehörigen verloren haben und zum Teil selbst von den Mördern verstümmelt wurden. Alle waren überzeugt, daß die Pogrome vom Oberhetman Petljura angefohlen worden waren. Die Pogrome in Proskurov und Feltschin hießen im Volksmunde nicht anders als „Die Pogrome Petljuras“. Auf die Frage des Staatsanwalts, ob Beweise dafür vorhanden sind, daß wirklich Petljura die Pogrome gemacht habe, erwiderte der Zeuge: Ich persönlich habe solche Beweise nicht in Händen, aber jeder Mensch in der Ukraine hält Petljura für verantwortlich, weil er das Regierungsoberhaupt und der oberste militärische Befehlshaber war. Der Zivilvertreter Advokat Wilm stellt nach Schluß der Einvernahme fest, daß Grinberg nicht beschwören konnte, daß Petljura die Pogrome angefohlen habe.

Es wird nun der in Paris wohnende frühere Petersburger Advokat Moses Goldstein als Zeuge vernommen. Goldstein war der Vorsitzende der Untersuchungskommission, die nach der Ukraine zur Untersuchung der Hintergründe der Pogrome geschickt worden war. Er weilte in den Jahren 1918 und 1919 in Kiew und unternahm von dort Reisen in die verschiedenen ukrainischen Orte. Der Untersuchungskommission gehörten 24 Rechtsanwälte, zum großen Teil Juden, an. Es wurde eine ganz und gar unparteiliche Untersuchung geführt; nicht allein die Pogromgeschädigten, sondern auch allerlei Personen der verschiedenen Bevölkerungsschichten der Ukraine wurden gehört. Als Ergebnis der Untersuchung hat sich bei den Zeugen die Ueberzeugung festgesetzt, daß die Pogrome von einer einzigen Zentralstelle aus inspiert und geleitet worden waren. Da gibt es aber keine andere Möglichkeit, als daß Petljura selbst der Organisator der Pogrome gewesen war. Aus seinem Generalstab stammen die Proklamationen, daß die „Juden-Bolschewisten“ die christliche Religion unterdrücken und den Bauern den Boden nehmen wollen. Bevor Petljura zur Macht kam, gab es keine Pogrome, und als er aus dem Lande vertrieben war, hörten die Pogrome auf. Seine ganze Regierungszeit aber ist gekennzeichnet durch unaufhörliche Judenmassakres. Die Untersuchungskommission hat festgestellt, daß bei den Pogromen, die von Armeeteilen Petljuras veranstaltet wurden, mindestens 50 000 Juden getötet worden sind.

Der Advokat Campinchi verliest Aufrufe Petljuras, in denen dieser unter Androhung schwerer Strafen befahl, die Pogrome einzustellen. Der Zeuge Goldstein bekundet, ihm seien die Proklamationen vollkommen neu. In der Ukraine habe er niemals je von ihnen sprechen gehört. Es hieß, daß Petljura, da er nur noch ein Zipfelchen des Landes halten konnte, mit Rücksicht auf das Ausland und in Erwartung ausländischer Unterstützung Proklamationen gegen die Pogrome erlassen habe. Aber diese Proklamationen, deren Verlesung er eben gehört habe, seien nicht frei von versteckter Judenhetze; zwischen den Zeilen seien deutliche Herausforderungen zu spüren. Petljura befolgte den Juden gegenüber stets eine doppelzüngige Politik.

Der Zeuge erzählt noch, daß Schalom Schwarzbart im Jahre 1923 ihn in Paris besucht und die Bitte ausgesprochen hat, man möge ihm, dem Kinderlosen, ein Waisenkind zur Erziehung und Versorgung übergeben, dessen Eltern in den ukrainischen Pogromen umgekommen sind. Mehr wisse er von Schwarzbart nicht.

Es entspinnt sich eine erregte Auseinandersetzung zwischen den Advokaten Torres und Campinchi, indem Torres den Doppelsinn der Petljuraschen Proklamationen hervorhebt. Der zweite Advokat der Petljura-Partei, Wilm, zitiert ganze Seiten aus dem Buche von Margolin, die beweisen sollen, daß General Denikin, der Führer der zarischen Weißen Garde, und nicht Petljura mit Pogromen begonnen haben. Der Zeuge Grinberg schließt mit der Feststellung, daß die Soldaten Petljuras mit der Devise durch das Land zogen: „Schlagt die Juden und rettet die Ukraine!“ Eine solche einheitliche Devise konnte den Soldaten nur von einer höchsten Stelle gegeben worden sein; diese Stelle war das Hauptquartier der Petljura-Armee.

Fräulein Grinberg sagt aus

Vernommen wird die Medizinstudentin Fräulein Grinberg, die aus Proskurov stammt und Augenzeugin der Pogrome gewesen war. Die Zeugin vermag vor Erregung nicht zu sprechen. Die Bilder aus den Pogromtagen stehen ständig vor ihren Augen, sie kann die schrecklichen Erinnerungen nicht los werden. Sie beginnt mit einer Schilderung des Schreckenstages von Proskurov, muß aber unterbrechen, indem sie erklärt, es sei einem Mädchen unmöglich, alles zu erzählen. Nach einem abermaligen Versuch, die grauenvollen Vorgänge zu schildern, bricht die Zeugin in krampfhaftes Schluchzen aus. Die Jury und das Publikum scheinen tief bewegt. Der Angeklagte Schwarzbart selbst bricht in Tränen aus; es ist dies das erste Mal in diesem Prozeß, daß der Angeklagte weint. Zur Jury gewendet schreit die Zeugin Grinberg: „Unmöglich ist es, unsern Leiden in Worten Ausdruck zu geben!“ Nachdem sie sich beruhigt hatte, beginnt die Zeugin mit einer zusammenhängenden Schilderung der Vorgänge am Schreckenstage und erzählt, drei Tage nach dem Pogrom war Petljura nach Proskurov gekommen und weilte im Quartier seines Unterführers Semasenko, der den Pogrom organisiert hatte. Eine Abordnung der jüdischen Bürger von Proskurov, die am Leben geblieben sind, begab sich zu Petljura, dieser aber wies die jüdische Deputation ab. Dabei äußerte Semasenko, man soll wegen der paar getöteten Juden nicht so viel Wesens machen. Dabei waren am ersten Pogromtag nicht weniger als 1600 Tote gezählt worden, unter ihnen zahlreiche Greise, Frauen und Kinder. Semasenko hatte zunächst



300 000 Rubel von den Juden als Kontribution eingezogen und dann den Pogrom gemacht. Er berichtete später, er hoffe auf eine Belohnung für seine Tat. Er selbst trieb die jüdische Abordnung, die Petljura nicht empfangen wollte, auseinander, und als man ihn fragte, was die kleinen Kinder verbrochen hatten, daß man sie abschachtete, erwiderte er, es werden so weniger Bolschewisten aufwachsen. Die Zeugin schildert im einzelnen die grauenvollen Verwendungen der in das Krankenhaus gebrachten Schwerverletzten. Da waren Kinder mit durchstochenen Leibern und Mütter mit abgeschnittenen Brüsten.

Campinchi erklärt, Zeugen wie Fräulein Grinberg seien überflüssig, man könne hunderte solcher vor Gericht bringen, da ja die Tatsache der Pogrome von niemand geleugnet werde. Die Frage ist nur, ob Petljura der Schuldige war, und diese Frage ist nicht beantwortet und wird auch nicht beantwortet werden. Die Zeugin Grinberg stellt demgegenüber fest, daß nicht allein die Juden, sondern auch die Christen Proskurows Petljura für den Schuldigen halten.

Advokat Sliosberg als Zeuge

Der frühere berühmte russische Advokat Sliosberg, einst Präsident der Petersburger jüdischen Gemeinde und jetzt Vorsitzender der russisch-jüdischen Gemeinde in Paris, gibt, als Zeuge vernommen, eine Schilderung der jüdischen Pogrome in Rußland und der Ukraine und zieht aus seinen Erfahrungen die logische Schlussfolgerung, daß jede Regierung, wenn sie ernstlich will, Pogrome unterdrücken könne. Die jüdische öffentliche Meinung ist unerschütterlich von der Schuld Petljuras überzeugt, da dieser als Vorsitzender des ukrainischen Direktoriums und als Höchstkommandierender nie etwas unternommen hat, die jüdische Bevölkerung zu schützen oder Schuldige zu strafen. Niemals, ruft der Zeuge aus, wird das Judentum die Tragödie der ukrainischen Juden vergessen. Der Zeuge, über die Person Schwarzbarths befragt, sagt mit tränenerstickter Stimme: Ich schwöre, daß Schwarzbart nicht als Agent der Tscheka gehandelt hat. Er hat Sympathien für das ukrainische Volk, wie wir alle mit einem nach Freiheit strebenden Volke sympathisieren. Die jüdische Kolonisation bringt den Ukrainern keinerlei Schaden. Die jüdischen Kolonisten werden auf dem Boden angesiedelt, der jüdischen Gutsbesitzern weggenommen worden ist. Wenn jetzt tausende durch die wirtschaftliche Entwicklung ruinierte Juden auf dem Lande angesiedelt werden, so kann dies dem Lande nur Nutzen bringen.

Vernehmung W. Tiomkins

Als Zeuge wird nun Herr Wladimir Tiomkin vernommen, der der allrussischen Konstituierenden Versammlung angehörte, Präsident des jüdisch-nationalen Sekretariats in Kiew, Stadtpräsident von Jelisawetgrad und Vorsitzender der dortigen jüdischen Gemeinde war. Er ist in der Ukraine geboren und erzogen, spricht sehr gut ukrainisch und bekennt sich als Anhänger der ukrainischen nationalen Befreiungsbewegung. Ich habe, sagt der Zeuge, alles in der Ukraine miterlebt und weiß, daß Petljura für die Pogrome verantwortlich ist.

Ich bin 64 Jahre alt, stehe schon an der Schwelle des Grabes. Ich werde auf keinen Menschen einen falschen Verdacht lenken. Und so beschwöre ich: Die Verantwortung für die Pogrome trägt ein Mensch namens Petljura. Der Name Petljura gab den Pogromen den Stempel. Ich persönlich habe im Dezember 1918 als Vertreter des jüdisch-nationalen Sekretariats das ukrainische Direktorium bei seinem Eintreffen in Kiew begrüßt. Das Gleiche taten andere jüdische Institutionen. Aber schon nach wenigen Tagen Direktoriumsherrschaft trafen Nachrichten über grauenvolle Pogrome ein. Ich besuchte den damaligen Vorsitzenden des Direktoriums Winitzenko. Petljura war damals Mitglied des Direktoriums und oberster Befehlshaber. Winitzenko erklärte, es lägen noch keine Nachrichten vor. Am nächsten Tage besuchte ich Winitzenko in Begleitung von Dr. Schwarzmann und unterbreitete ihm genaue Materialien über den Pogrom in Bachmatsch, der durch Ataman Angel veranstaltet worden war. Winitzenko erklärte, er habe schon selbst Nachrichten, der Befehl zur Erschießung Angels sei erteilt worden, und gewiß ist er bereits hingerichtet. Das stellte sich als unrichtig heraus. Angel durfte seine Division weiter befehligen, nicht einmal eine Verwarnung wurde ihm erteilt.

Kurz darauf, erzählt Tiomkin weiter, wurde in Berditschew durch Ataman Palienko ein furchtbarer Pogrom durchgeführt. Wir unterbreiteten hierüber ein ausführliches Memorandum und forderten Gegenmaßnahmen. Winitzenko versprach, sein Möglichstes zu tun und riet uns, mit Konovaletz, dem Kommandierenden des Kiewer Rayons, zu sprechen. Konovaletz, dem engsten Stab Petljuras angehörend, erwiderte, er könne nicht viel tun, es fehle der Armee an dem Notwendigsten, deshalb nehme sie vieles von der Bevölkerung, Polen wie Juden. Wir wiesen darauf hin, daß nur Juden ermordet und ausgeraubt werden. Konovaletz erwiderte nichts. Es herrschten in der Ukraine zwei Richtungen. Die zivile Macht unter Winitzenko wollte den Pogromen entgegenwirken. Allein die Militärmacht, die es in ihrer Hand hatte, Pogrome zu verhindern, unternahm nichts, im Gegenteil, sie ermunterte die Pogromführer, indem sie sie zum Teil beförderte. An der Spitze der Militärmacht aber stand Petljura. Als dieser dann auch die zivile Macht in Händen hatte, da mußten die ukrainischen Juden jede Hoffnung begraben.

Nach dem Berditschewer Pogrom, erzählt Tiomkin, begab sich eine Abordnung zu Petljura, der auch ukrainische Persönlichkeiten wie Nikovsky, Matuschewitsch, Senator Viaslov und Professor Florinsky angehörten. Petljura verhielt sich schweigsam. Winitzenko versprach die Einsetzung einer Untersuchungskommission; diese kam aber nie zustande. Es wurde aber eine Deklaration gegen die Pogrome erlassen, die im ersten Teil einen energischen Ton anschlug, aber im zweiten Teil gegen die Juden die Beschuldigung erhob, sie seien Bolschewisten. Die Soldaten aber wußten, daß man Bolschewisten straflos töten könne, ja töten müsse. So hatte diese Proklamation eine die Pogrombewegung noch verschärfende Wirkung. In der Nationalversammlung haben wir gegen den Ton dieser Deklaration Protest erhoben, es protestierten außer dem jüdischen Ministerium auch die Stadtduma und ukrainische Parteien. Die Militärmacht nahm von diesen Protesten keine Kenntnis; sie war es auch, die die Untersuchungskommission daran hinderte, ihre Arbeit aufzunehmen. Noch mehr: Die Militärmacht verbot den Zeitungen, über die Pogrome zu berichten. Dies allein schon beweist ihren Zusammenhang mit den Pogromführern. Der bessere Teil der ukrainischen Bevölkerung schob Petljura die Schuld an den Pogromen zu. Erst als seine Macht infolge der Pogromanarchie im Sinken war, erließ Petljura Befehle gegen Pogrome; es war zu spät.

Die Aussage Wladimir Tiomkins machte auf Jury und Publikum einen tiefen Eindruck. Schwarzbart konnte sich während der Schilderung der gesamten Entwicklung der Pogrombewegung unter Petljura des Weins nicht enthalten.

Zeuge Elias Tscharikower

Die Aussage des Historikers Elias Tscharikower

Herr Dr. Elias Tscharikower sagte heute als Zeuge aus, als Jude und Historiker habe er sich dem Studium der Pogrome gewidmet, unter den gefährlichsten Umständen habe er sein Material gesammelt und es ins Ausland gebracht. Er ist nun Sekretär und Verwalter des Historischen Jüdischen Archivs. An der Hand von Daten, Ziffern und Dokumenten weist der Zeuge nach, daß die Pogrome von Offizieren der regulären Armee Petljuras nach einheitlichem Plan und in Verfolg einer bestimmten Politik inszeniert worden sind. Die Behauptung, daß Petljura nicht über die Macht verfügte, ist grundfalsch. Wo es galt, seine eigene Opposition zu befestigen, schreckte Petljura nicht davor zurück, die äußerste Energie zu entfalten und sogar höhere Militärs hinrichten zu lassen. Nur gegenüber Judenmördern zeigte Petljura eine große Nachsicht. Ein Minister des Kabinetts Petljura hat dem Zeugen mitgeteilt, Petljura habe in Gegenwart von Prof. Bruschewski, dem „Vater der ukrainischen Revolution“, und Kriegsminister Schukowski die Notwendigkeit der Pogrome

unterstrichen und dargetan, daß man am besten die Disziplin in der Armee aufrechterhält, wenn man die Soldaten auf Pogrome hinlenkt. Jüdischen Abordnungen war Petljura unsichtbar. Die Kiewer oberste Militärbehörde verbot Geldsammlungen zugunsten der Pogromopfer. Hauptschuldiger ist Petljura.

Leo Motzkin spricht

Tiefsten Eindruck machte die Aussage Leo Motzkins, der den Prozeß als notwendig zur Reinigung der Atmosphäre bezeichnete. Trotz unserer Sympathien zum ukrainischen Volk, fuhr er fort, und trotz des Bewußtseins unserer schweren Verantwortung gegenüber den drei Millionen Juden, die noch heute mitten unter dem ukrainischen Volke leben, gingen wir zum Prozeß, weil wir als Resultat eines fünfzehnmonatigen Studiums zu der Ueberzeugung gelangten, daß Petljura die Hauptverantwortung trug.

Erschütternd war die Aussage des Zeugen Jacob Safra, dessen einziger Sohn vor den Augen des Vaters getötet wurde, und der geschworen hat, an Petljura Rache zu nehmen. Er bat das Gericht, mit Schwarzbart die Verantwortung teilen zu dürfen, da Schwarzbart ihm nur in der Ausführung der Tat zugekommen sei.

Sensation im Gerichtssaal

Der Prozeß Schwarzbart nahm plötzlich eine sensationelle Wendung. Nach der Vernehmung Leo Motzkins und Jacob Safras, unmittelbar vor Schluß der Sitzung, nahm der Verteidiger Schwarzbars, Advokat Torres, das Wort zu der Erklärung, die Verteidigung, die noch sehr viele Zeugen ins Treffen zu führen habe, wolle den Prozeß nicht ins Unendliche gehen lassen und sei bereit, auf die Vernehmung ihrer übrigen Zeugen zu verzichten, wenn auch die Zivilpartei auf die Vernehmung von weiteren Belastungszeugen verzichtet.

Daraufhin erklärte der Anwalt der Petljura-Partei, Campinchi, er nehme den Vorschlag von Torres an.

Das Gericht faßte sonach den Entschluß, das Zeugenverhör als beendet zu erklären und den Advokaten das Wort zu geben.

Fünf Fragen an das Gericht

Ueber den denkwürdigen Tag am 26. Oktober ist noch zu berichten: Den Geschworenen wurden die folgenden fünf Fragen vorgelegt: 1. Ist Schwarzbart schuldig, auf Simon Petljura geschossen zu haben? 2. Haben die Schüsse den Tod Petljuras verursacht? 3. Hatte Schwarzbart die Absicht, Petljura zu töten? 4. Hatte Schwarzbart mit Vorbedacht gehandelt? 5. Hatte er Petljura in einen Hinterhalt gelockt?

Es begannen hierauf die Plädoyers der Zivilankläger und des Verteidigers. Zunächst sprach der Advokat Wilm, dessen Rede voll von antisemitischen Ausfällen war und der nachzuweisen versuchte, daß Schwarzbart Mitwisser gehabt und als Agent der russischen Sowjets gehandelt habe. Er könne somit nicht als der idealistische Rächer seines Stammes angesehen werden, als den die Verteidigung ihm im Laufe der Zeugenvernehmung hinzustellen versucht habe. Petljura bezeichnete er als den Held der Ukraine, als edlen Märtyrer, dessen Andenken man jetzt zu beschmutzen versucht. In Wirklichkeit war Petljura nicht für die Pogrome verantwortlich, da selbst 350 Mann deutsche Truppen nicht imstande gewesen seien, sie zu verhindern. (Bekanntlich setzten die Pogrome erst ein, als die deutschen Truppen die Ukraine verlassen hatten und Petljura zur Macht gekommen war. Die Red.) Die Geschworenen dürfen nicht zugeben, fuhr Wilm fort, daß das Andenken Petljuras verleumdet und er moralisch zum zweiten Male getötet werde. Seit Monaten zirkulieren in den jüdischen Gemeinden Listen, um die Mittel für die Verteidigung Schwarzbars und für eine jüdische Propaganda zusammenzubringen: Israel habe den Mörder Schwarzbart zum Verteidiger seiner Sache gewählt. Wilm versuchte, die Zeugen der Verteidigung zu verdächtigen und sagte, alle, die gegen Petljura ausgesagt hätten, seien Juden oder Russen. Das jüd. Volk, so schwer es geprüft sei, habe eine Art von Virtuosität auf dem Gebiete des Klagegeschreies entwickelt. Man müsse den Juden vorwerfen, daß sie allzu oft mit den Sowjets gemeinsame Sache gemacht hätten. Wilm verlas Teile aus irgendwelchen Dokumenten, die seine These belegen sollten und fragte zum Schluß, wie es kommt, daß Schwarzbart Petljura erst im Jahre 1926 in Paris getötet habe, wo er das früher anderswo tun konnte.

Milder waren die Ausführungen des zweiten Vertreters der Witwe Petljuras, des Advokaten Campinchi, der nachzuweisen versuchte, daß Petljura kein Antisemit gewesen sei, in seinem Ministerium Juden gehabt hat, stets gegen die Pogrome protestiert und niemals einen Pogrombefehl unterzeichnet hat.

In dem gleichen Sinne wie Campinchi sprach der Staatsanwalt, der der Ansicht Ausdruck gab, daß es nicht von wesentlicher Bedeutung sei, festzustellen, in wieweit Petljura für die Pogrome verantwortlich zu machen sei. Mord sei Mord. Tatsächlich sei Petljura kein Antisemit, eher ein Philosemit gewesen. Wie dem aber sei, Schwarzbart habe nicht das Recht gehabt, als Rächer aufzutreten. Habe er dies getan, dann müßte er auch die volle Verantwortung für seine Tat auf sich nehmen, dann müßte er nicht den Freispruch er-

bitten, sondern die schlimmste Verurteilung hinnehmen.

In einer meisterhaften Verteidigungsrede erläuterte Advokat Torres die psychologischen und seelischen Hintergründe der Tat Schwarzbars und erklärte, Schwarzbart habe keinerlei Mitwisser gehabt und sei ohne jede Verbindung mit irgendwelchen politischen Parteien gewesen. Er trat nicht allein als Rächer des vergossenen Blutes seiner Angehörigen und seiner Rasse auf, sondern er fühlte sich auch von der Pflicht gedrängt, denjenigen zu treffen, der auch weiterhin Haß gegen seine Brüder säte. Unter dem Rufe „Es lebe unser Väterchen Petljura!“ veranstalteten die Soldaten ihre grausamen Massakere. Alle französischen Parteien, von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken, haben die Pogrome verurteilt. Frankreich, das den vom Fanatismus der Völker gehetzten Juden Asylrecht gegeben habe, werde für diese Tat Verständnis aufbringen. Torres schloß mit den Worten: Wenn ihr den Angeklagten nicht freispricht, so werdet ihr den tieferen Sinn dieses Prozesses fälschen und ihr werdet auch die Gesinnung Frankreichs fälschen. Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo sich die Stimme Frankreichs erheben soll. Sie wird nicht geschmälert aus dieser Verhandlung hervorgehen.“

Die Schlußworte von Torres wurden von den Zuhörern mit starkem Beifall aufgenommen, weswegen der Vorsitzende den Saal räumen ließ.

Kurz vor sechs Uhr zogen sich die Geschworenen zur Beratung zurück. Vorher gab ihnen der Vorsitzende eine Rechtsbelehrung, wobei er betonte, daß das Strafmaß von einer geringen Gefängnisstrafe bis zur Todesstrafe gehen könne.

Nachdem die Geschworenen einige Zeit beraten hatten, erschien deren Vorsitzender im Saale und bat den Verteidiger Torres, ihnen einige Aufklärungen zu geben. Torres entsprach der Bitte. Nach einer halben Stunde weiterer Beratung erschien der Jurysvorsitzende im Gerichtssaale und erklärte unter äußerster Spannung der Zuhörerschaft in feierlichem Tone, die Geschworenen hätten einstimmig, nach Wissen und Gewissen und nach ihrer seelischen Ueberzeugung, im Bewußtsein ihrer Verantwortung vor Gott, erkannt, daß Schwarzbart nicht schuldig sei.

Die Menge im Gerichtssaal brach in Jubel aus, Rufe „Es lebe Frankreich!“ wurden laut. Die Kundgebung dehnte sich auf die Couliers und auf die Straße aus, wo eine unübersehbare Menschenmenge auf das Bekanntwerden des Urteilspruchs wartete.

Schwarzbart selbst blieb nach Verkündung des Geschworenen-Spruchs und nach der Erklärung des Gerichtsvorsitzenden, daß er freigesprochen sei, äußerlich ruhig, seine Frau aber weinte.

Schwarzbars Dank

Paris. Schwarzbart wurde sofort nach dem freisprechenden Urteil aus der Haft entlassen. Die Mitteilung, daß er erst am nächsten Tage den Justizpalast verlassen wird, wurde vom Gericht aus Gründen der Vorsicht gegeben, da man Akte der Petljura-Partei befürchtete. Der Verteidiger Torres hat es durchgesetzt, daß Schwarzbart nicht gleich in seine Wohnung zurückkehrte, er brachte ihn zunächst an einen sicheren Ort, da auch er Anschläge befürchtete. Die Besorgnis war gerechtfertigt, wenn man an die Schlußworte des Ziviladvokaten der Familie Petljura denkt, der sagte: „Wenn Sie Schwarzbart freisprechen, meine Herren Geschworenen, weil er die Leiden seines Volkes gerächt hat, dann müßten Sie auch den Bruder Petljuras freisprechen, wenn er den Mord seines Bruders an Schwarzbart rächen wird. Wer kann eine Bürgschaft für das Leben Schwarzbars übernehmen, wenn er als freier Mann heute abend in seine Wohnung zurückkehrt?“

Trotz der Vorsichtsmaßnahmen von Torres gelang es einigen jüdischen Journalisten, mit Schwarzbart zusammenzukommen. Er sprach die Bitte aus, der jüdischen Oeffentlichkeit seinen Dank dafür auszudrücken, daß sie für seine Tat Verständnis aufgebracht und zu ihm gehalten habe. Ich habe, fuhr er fort, Schreckliches durchgemacht und war auch bereit, den Tod zu erleiden. Ich war aber keinen Augenblick in meiner Ueberzeugung erschüttert, daß Petljura der Hauptschuldige an der Abschachtung Zehntausender Juden gewesen ist.

Auf die Frage nach seinen Zukunftsplänen erwiderte Schwarzbart, er fühle sich durch die lange Haft und die Aufregungen des Prozesses sehr angegriffen und werde zunächst ein bißchen ausruhen, um sich dann seinem bisherigen Beruf, als Uhrmacher weiter zu widmen. Er bestritt energisch die Mitteilung einer Zeitung, daß er nach Amerika zu gehen gedenke, um sich in Ausnutzung seiner Popularität eine neue Existenz zu gründen.

Es verlautet, daß Schalom Schwarzbart und Frau nach Palästina übersiedeln werden.

Advokat Torres wurde eingeladen, nach Amerika zu kommen, um in der bevorstehenden Tagung des Amerikanisch-Jüdischen Kongresses eine Rede zu halten.

Wie es heißt, beabsichtigen jüdische Kreise in Paris, eine Zusammenkunft mit führenden Ukrainern abzuhalten, um zu versuchen, bessere Beziehungen zwischen Juden und Ukrainern herzustellen.

Pressestimmen

Berlin. Wie aus Paris telegraphiert wird, hat die maßgebende Pariser Presse das freisprechende Urteil mit Genugtuung hingenommen.

Auch die Berliner Presse äußert sich vielfach zu dem Urteil. Das „Berliner Tageblatt“ hält jeden Mord für ein Verbrechen, der Fall Schwarzbart macht davon keine Ausnahme. „Aber hier wie überall ist nicht allein die Tat zu werten, sondern auch der seelische Beweggrund, aus dem sie wuchs. Der Prozeß gegen Schwarzbart erinnert an den gegen den Mörder Talaat Paschas, den Armenier Tallirian; wie damals in Berlin, so haben jetzt in Paris die Geschworenen die Schuldfrage verneint. Ihr Wahrspruch kann nicht den juristischen Sinn haben, daß Schwarzbart unschuldig sei; er ist der Ausdruck des menschlichen Empfindens, daß hier sterbliche Menschen nicht Richter sein können. Racheakte, die sich von dem düsteren Hintergrund so furchtbarer Erlebnisse abheben, wie sie die Armeniermetzeleien und die Petljura-Pogrome darstellen, zeigen, daß riesengroß hinter der Schuld des Mörders wie des Gemordeten die Schuld des Zeitalters steht.“ — Die „Voss. Zeitung“ stellt fest, daß sich in den letzten Tagen der Prozeß immer mehr zu einem Prozeß gegen den ermordeten Petljura auswuchs. — Die übrigen Zeitungen haben bis jetzt das Urteil nicht kommentiert. Die alldesutsche „Deutsche Zeitung“ nennt Schwarzbart eine der „gemeingefährlichen Kreaturen des Judentums“.

Jüdische Kundgebungen

Jerusalem. Die palästinensischen Zeitungen teilten in Extra-Ausgaben die Freisprechung Schwarzbars mit. Die Nachricht wurde von der jüdischen Bevölkerung mit Freude aufgenommen. In Tel Avly wurde eine große Straßenkundgebung veranstaltet, wobei Fahnen mit der Aufschrift „Es lebe Frankreich“ vorangetragen wurden.

Warschau. Im jüdischen Viertel Warschaws hat die Meldung von der Freisprechung Schwarzbars großen Enthusiasmus hervorgerufen. Zahlreiche aus der Ukraine stammende Juden, an der Spitze eine Gruppe Waisenkinder, deren Eltern in den ukrainischen Pogromen umgekommen waren, marschierten zur französischen Botschaft und zum französischen Generalkonsulat und veranstalteten eine Kundgebung für Frankreich. Rufe: „Es lebe Frankreich!“ „Es lebe die französische Gerechtigkeit!“ wurden laut, zum Schluß stimmte die Menge die Marseillaise an.

Gorki über Schwarzbars Tat

Mehrere Pariser Zeitungen veröffentlichen ein Schreiben des großen russischen Schriftstellers Maxim Gorki, in welchem dieser feststellt, daß die russische Bevölkerung niemals antisemitisch gesinnt gewesen sei und daß die Pogrome gegen die Juden durch die zaristische Administration arrangiert worden waren. Das gleiche gilt für die Ukraine. Wie früher der Antisemitismus durch die Zarenregierung künstlich genährt worden war, so war auch das Regime Petljuras darauf bedacht, die Unzufriedenheit der Bevölkerung auf die Juden abzulenken. Schwarzbart, der Petljura erschoss, hat damit nicht allein Vergeltung für Vergangenes geübt, sondern auch einer Zukunftsgefahr vorgebeugt, da noch die Möglichkeit bestand, daß Petljura noch einmal in der Ukraine Judenmassakere organisieren würde. Schwarzbars Tat hat aber auch noch ein Drittes erreicht: sie hat das Gewissen der Welt geweckt und die allgemeine Aufmerksamkeit auf die furchtbaren Pogrome in der Ukraine hingelenkt; die Welt muß etwas tun, daß solche Bestialitäten sich nicht mehr wiederholen.

In französischen und jüdischen Kreisen wird der Plan erwogen, den Völkerbund aufzufordern, ein internationales Gericht zur Aburteilung der Organisatoren der Pogrome, die jetzt als Emigranten in verschiedenen Ländern leben, einzusetzen. Auch Großfürst Nikolaj Nikolajewitsch soll vor ein solches Tribunal gestellt werden.

Aus

Maximilian aus Montan am 30. Okt. Krankheit i. Harden wur lich Isidor v nahm er au gellischen Q publizistisch wesen. 189 Zukunft“, d in der er V leitenden A schrieb. In durch seine sein Eintre ihm mehrfa volution gl Elementen sehr scharf er wegen se gen ausge wurde Har dem Garter fallen und verletzt. So blzistische

Maximilian Die ununter „Juden“ H Schriftstell lenkt. Im N Jüdischen welchem er für ihr Vate „Ich habe wort auf d viel höhere sind die Ju im Handel, Finanz, in sie in allen cher Stell zum Bewuß für das La Ein Held Friedhof. I zu Belgra in diesen T gefallen lich enthü sind die N

In eine schreibt M Hätte m ten Staate res ihre A nigen Tag nötig war als ein be geschichtl Lion Feuch raturwerk jüdisches man im V nen eines können; je literarische lischer Spr

Lion F deutsch-jü nicht nur geschaffen eine dram zu neuem schen dem der Tradit ginn des I lese „Jud gefeimten hunderte e gequält w ein umfa Juden ma mehr noch schenden siert, der heimer kes Feuchtwan

Kein Ro letzten Ja wertem V sind wen jede Beze wird ange Keime er Jahr Zeug biet, auf

Aus der jüdischen Welt

Maximilian Harden gestorben. Ein Telegramm aus Montana-Bermala (Schweiz) meldet, daß dort am 30. Oktober Maximilian Harden nach schwerer Krankheit im Alter von 66 Jahren verstorben ist. Harden wurde als Jude geboren und hieß ursprünglich Isidor Wittkowsky. Noch in seiner Schülerzeit nahm er auf Veranlassung seiner Eltern den evangelischen Glauben an. Er war zweifellos das größte publizistische Talent im Vorkriegsdeutschland gewesen. 1892 gründete er die Wochenschrift „Die Zukunft“, die er bis zum Jahre 1923 herausgab und in der er Woche für Woche einen umfangreichen leitenden Artikel über die politischen Ereignisse schrieb. In der ganzen Welt bekannt, wurde er durch seinen Kampf gegen Wilhelm II. und durch sein Eintreten für Bismarck. Dieser Kampf trug ihm mehrfache Festungsstrafen ein. Nach der Revolution ging er mit den radikal-republikanischen Elementen und war deswegen von der Reaktion sehr scharf angegriffen worden. Insbesondere war er wegen seiner jüdischen Abstammung Schmähungen ausgesetzt. Kurz nach dem Rathenau-Mord wurde Harden von gedungenen Hakenkreuzlern in dem Garten seiner Villa zu Berlin-Grünwald überfallen und durch Schläge auf den Kopf sehr schwer verletzt. Seitdem kränkelte er und konnte seine publizistische Tätigkeit nur in Intervallen ausüben.

Maximilian Hardens Idee eines Judenstreiks. Die ununterbrochenen reaktionären Angriffe auf den „Juden“ Harden, hatten diesen scharfsinnigen Schriftsteller auch auf jüdische Probleme hingelenkt. Im November 1926 gab er dem Vertreter der Jüdischen Telegraphen-Agentur ein Interview, in welchem er auf die Leistungen der deutschen Juden für ihr Vaterland ausführlich einging und ausführte: „Ich habe einmal einen Judenstreik als beste Antwort auf den Antisemitismus empfohlen. In einem viel höheren Grade als in England oder Amerika sind die Juden in Deutschland in der Wissenschaft, im Handel, in der Literatur, in der Presse, in der Finanz, in der Kunst tonangebend, außerdem sind sie in allen intellektuellen Berufen tätig. Ein solcher Streik würde es vielleicht den Antisemiten zum Bewußtsein bringen, welchen Wert die Juden für das Land besitzen.“

Ein Heldendenkmal auf dem Belgrader jüdischen Friedhof. Belgrad. Auf dem jüdischen Friedhof zu Belgrad, der Hauptstadt Jugoslawiens, wurde in diesen Tagen ein Denkmal zur Erinnerung an die gefallenen jüdischen Soldaten im Weltkrieg feierlich enthüllt. Auf den Marmortafeln des Denkmals sind die Namen von 134 Mitgliedern der jüdischen

Gemeinde Belgrads, die auf der Seite der Serben gekämpft und den Heldentod erlitten haben, eingemeißelt. Der König ließ sich bei der Feier durch einen Gesandten vertreten, der in seinem Namen den Enthüllungsakt vornahm. Von der Regierung waren anwesend die Minister Dr. Andric, Kumandur, Milosavljevic, Obradovic und als Vertreter des Kriegsministers der General Vlada Jovanovic erschienen. Auch die verschiedenen Offiziers- und Wehrverbände waren durch Abordnungen vertreten. Der Oberrabbiner des Königreichs Jugoslawien Dr. Isaac Alkalay hielt die Gedenkrede, nach ihm sprach der Präsident der sephardischen Kultusgemeinde Dr. Salomon Alkalay.

Leipziger Umschau

Prof. Dr. Chaim Weizmann in Leipzig

Die Leipziger Judenheit wird voraussichtlich die Ehre haben, den großen jüdischen Führer und Staatsmann, Herrn Prof. Dr. Chaim Weizmann, den Präsidenten der zionistischen Weltorganisation, anlässlich seiner Anwesenheit in Deutschland gegen Mitte November auch in ihrer Mitte begrüßen zu können. In der nächsten Nummer werden wir bereits nähere Einzelheiten über die aus diesem Anlaß geplanten offiziellen Veranstaltungen bringen.

Der Isr. Wohltätigkeitsverein „Rasche Hilfe“ e. V. zu Leipzig veranstaltet, wie aus dem Inserat in der heutigen Nummer ersichtlich, am Sonntag, dem 6. 11. 27 im Restaurant Gottlieb, Nikolaistr. 8, eine Mitgliederversammlung, zu der in Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung das Erscheinen eines jeden Mitgliedes dringend notwendig ist. Es handelt sich um die Existenz eines Vereins, der in den 15 Jahren seines Bestehens viel Not gelindert und sich vor allem die vornehme und überaus wichtige Pflicht der Brautunterstützung (Hachnussas-Kallo) zur Tendenz gemacht hat. — Die Versammlung beginnt präzise 14,30 Uhr. Es wird höflich um pünktliches Erscheinen gebeten.

Die Not der jüdischen Untermieter

Welche Fülle von Beschwerlichkeiten, Sorgen und wirtschaftliche Belastung liegt in dem Worte: Untermieter! Welche doppelte Fülle in der Bezeichnung: jüdischer Untermieter!

Es ist eine dringliche Pflicht geworden, nach Mitteln zu sinnen, um endlich der Not der jüdischen Untermieter abzuhelfen. Diesem Zwecke soll eine Versammlung dienen, in der Herr Gemeinderabbiner Cohn über das oben bezeichnete Thema referieren wird. Die Versammlung findet am Dienstag, dem 8. November, 19½ Uhr, im Saale des Künstlerhauses (Nikischplatz) statt.

Alle jüdischen Untermieter, aber auch alle, die Verständnis für die Not der jüdischen Untermieter haben und bereit sind, durch Rat oder Tat zur Abhilfe beizusteuern, sind herzlich geladen. Es muß ein Weg gefunden werden. Er kann aber nur zum Ziele führen, wenn alle daran mithelfen.

Schule für die hebräische Sprache und Literatur „Techijja“ zu Leipzig

Der Unterricht der neugebildeten Anfängerklassen für sechs- und siebenjährige Knaben und Mädchen, die mit Beginn des neuen Schuljahres eröffnet wurde, hat bereits begonnen. Die Klasse wird von einem pädagogisch gut ausgebildeten und im palästinensischen Schuldienst erfahrenen Lehrer geführt. Außerdem können noch Schüler und Schülerinnen in die bestehenden Klassen: I, II, III, IV, V, VI, VII, für Knaben und Mädchen im Alter von 7 bis 17 Jahren aufgenommen werden. — Schüler, die nicht die genügenden Vorkenntnisse für die ihrem Alter entsprechende Klasse besitzen, werden in kleinen Gruppen, nach einem festgelegten Plan durch intensiven Unterricht vorbereitet. — Prospekte sind im Sekretariat erhältlich und werden auf Wunsch auch zugesandt. — Anmeldungen werden entgegengenommen im Sekretariat, Pfaffendorfer Str. 4, II (geöffnet 9 bis 11 und 15 bis 18 Uhr). Sprechstunden des Schulleiters: Dienstag und Donnerstag 15 bis 17 Uhr. Telefon 37 069.

Die Spiele und Arbeiten des hebräischen Kindergartens haben gleich nach dem Sukkoth-Feste mit einer den Wintermonaten entsprechenden Umstellung des Arbeitsplanes in den renovierten Räumen des Gan jladim begonnen. — Neuaufnahmen von Kindern im Alter von 4 bis 6 Jahren können noch jederzeit stattfinden.

Der Kindergarten wird von zwei Hauptkindergärtnerinnen, einer hebräischen und einer deutschen, geführt und steht unter der pädagogischen Leitung des Schulleiters, Herrn Dr. M. Woskin-Nahartabi. Mit den Kindern wird täglich, außer Schabbath und Sonntag, von 9 bis 12½ Uhr, gespielt — bei schönem Wetter im Freien.

Chug ibri (Hebräischer Kreis)

Es wird ein hebräischer Kreis gebildet, der denjenigen, die bereits Hebräisch können, die Möglichkeit eines Gedankenaustausches über jüdische und literarische Fragen gewähren soll. — Diejenigen, die Interesse daran haben, werden ersucht, sich am Donnerstag, dem 10. November, um 20 Uhr, in der hebräischen Schule, Pfaffendorfer Str. 4, II, Zimmer 2, zu einer Vorbesprechung einzufinden. Dr. M. Woskin-Nahartabi.

Bücherschau

Was findet man auf dem Büchermarkt des letzten Jahres an bemerkenswerten Neuerscheinungen von jüdischen Autoren oder jüdischem Interessenskreis? Die Namen einiger in der letzten Saison zum ersten Male erschienener Autoren. — Schreiben heutzutage Juden gute Bücher?

In einer Uebersicht des „Jewish Exponent“ schreibt Martin Golde über dieses Thema:

Hätte man alle Druckmaschinen in den Vereinigten Staaten gezwungen, während des vorigen Jahres ihre Arbeit einzustellen, mit Ausnahme der wenigen Tage, die zur Herstellung von „Jud Süß“ nötig waren, so müßte dieses letzte Jahr dennoch als ein bemerkenswerter Zeitabschnitt in literaturgeschichtlicher Hinsicht gelten. Denn „Jud Süß“ von Lion Feuchtwanger ist wohl eines der größten Literaturwerke von der Hand eines Juden über ein jüdisches Interessengebiet. Möglicherweise wird man im Verlaufe der nächsten Jahre das Erscheinen eines ebenso bedeutenden Romanes beobachten können; jedenfalls ist es sicherlich das wertvollste literarische Werk dieser Generation, das in englischer Sprache erschienen ist.

Lion Feuchtwanger, ein bisher unbeachteter deutsch-jüdischer Schriftsteller, hat in „Jud Süß“ nicht nur einen kraftvollen und bedeutenden Roman geschaffen, er hat auch ebenso geistvoll wie exakt eine dramatische Epoche der jüdischen Geschichte zu neuem Leben erweckt. Wer den Gegensatz zwischen dem weiterstrebenden Juden und seinem an der Tradition festhaltenden Glaubensbruder zu Beginn des 18. Jahrhunderts kennenlernen möchte, der lese „Jud Süß“. Wer erfahren will, mit was für abgefäimten Mitteln die Juden während vieler Jahrhunderte europäischer Aufklärung unterdrückt und gequält wurden, der befrage „Jud Süß“. Wer sich ein umfassendes, lebensvolles Bild des Galuth-Juden machen möchte, der lese „Jud Süß“. Und mehr noch, wen das Leben von fesselnden, beherrschenden und bedeutenden Persönlichkeiten interessiert, der muß die Geschichte von Jud Süß Oppenheimer kennenlernen, wie sie in „Jud Süß“ von Lion Feuchtwanger dargestellt ist.

Kein Roman eines anderen jüdischen Autors des letzten Jahres kann mit Feuchtwangers beachtenswertem Werk in einem Atem genannt werden. Es sind wenige lesenwerte Romane erschienen, und jede Begeisterung, die man für sie aufbringen will, wird angesichts des Meisterwerkes „Jud Süß“ im Keime erstickt. Tatsächlich war das vergangene Jahr Zeuge vom Eindringen des Juden in ein Gebiet, auf dem er bisher nur selten vertreten war.

Die Schriften der Juden auf nicht-dichterischem Gebiet scheinen beachtenswerter zu sein als ihre Bemühungen auf dichterischem.

Die Gesamtzahl der Werke jüdischer Autoren war geringer als die des vorhergehenden Jahres, doch kann man die befriedigende Feststellung machen, daß das einzelne Werk im allgemeinen wertvoller ist. Durch die Konzentrierung des Juden auf nicht-dichterischem Gebiete ist der Maßstab beträchtlich erhöht worden. Innerhalb dieses letztgenannten Literaturzweiges ist das Werk Emil Ludwigs das wichtigste. Wolte man für das beste nicht-dichterische Werk des letzten Jahres einen Preis ausstellen, so würde die einmütige Wahl sicherlich auf Ludwigs „Napoleon“, eine Biographie vom Mann des Schicksals, fallen. Diese Wahl umfaßt alle anderen Neuerscheinungen, jüdische wie nicht-jüdische. Ein nicht-dichterisches Buch von großem Format, dessen Verfasser ein bisher unbekannter deutscher Schriftsteller ist, und das dennoch in einer Saison hunderttausendmal verkauft wird, muß schon ein außergewöhnlich fähiges Werk sein. Der Beifall des Publikums wurde durch das einmütige Lob, das die Kritiker dem Buche Ludwigs erteilten, noch gesteigert.

Ludwig ist wie Feuchtwanger deutscher Jude. Der erstaunliche Erfolg seines „Napoleon“ ermutigte einen zweiten Verleger, seine Biographie „Wilhelm der zweite“ herauszubringen. Ein dritter Verleger plant im folgenden Jahr eine Ausgabe von Ludwigs „Bismarck“. Die Methoden von Feuchtwanger und Ludwig sind in gewisser Weise verwandt. Beide haben ihrem Werke das Gepräge gründlicher Gelehrsamkeit und glänzender stilistischer Begabung gegeben. Beide sind frei von Pedanterie und Kon-

ventionallität. Beiden ist es, da sie sich mehr für den Geist als für die Form des Darzustellenden interessieren, fast ohne ihr Wollen, gelungen, sich einen vollwertigen literarischen Stil anzueignen.

Phillip Guedalla, Präsident der englischen zionistischen Vereinigung, der als Führer der modernen Geschichtswissenschaft gilt, hat mit seiner Biographie von „Palmerston“, dem englischen Premierminister, wesentlich zum Rufe der jüdischen Schriftstellerei beigetragen. Seine Methode ist von der Methode Ludwigs wesentlich verschieden. Während Guedalla die tatsächliche Bestätigung des aus den Urkunden ersichtlichen Verlaufes interessiert, beschäftigt sich Ludwig mehr mit der „Impression“, ohne auf Einzelheiten einzugehen. Zum Beispiel führt Guedalla im „Palmerston“ eine Bibliographie von mehr als zwanzig Seiten an, sicherlich, um dem Leser einen Einblick in seine Hilfsquellen zu geben. Der „Palmerston“ Guedallas ist wohl historisch genauer als der „Napoleon“ seines deutschen Glaubensbruders, aber Ludwigs „Napoleon“ ist ein geniales Werk, das um seiner selbst willen Bedeutung hat, auch ohne das Interesse an seinen Helden.

Es könnte so scheinen, als müßte in jedem Jahre mindestens ein Werk eines jüdischen Autors eine Sensation bedeuten. Im Winter 1925 war es Joseph Klausners „Jesus von Nazareth“, das internationale Aufsehen erregte. Während nun Klausners Buch Ursache zu einem Skandal wurde, ist das Werk dieses Jahres die Auswirkung eines Skandals. Wir weisen hier auf den „Fall Sacco und Vanzetti“ von Professor Felix Frankfurter hin. Millionen von Amerikanern zweifeln an der Gerechtigkeit des an den beiden italienischen Radikalen vollzogenen Todesurteils. Die Mehrzahl dieser Zweifelnden wurde durch die Lektüre von Frankfurters durchdringender Erörterung des Falles in ihrer Ueberzeugung bestärkt. Er stellte als erster die Entscheidung des Richters Webster Thayer in Frage. Durch das Gewicht seines akademischen und juristischen Prestiges brachte er die klare Vorstellung von der Gerechtigkeitgöttin von Massachusetts zum Wanken.

Lewis Brownes großer Erfolg: „Diese gläubige Welt“ ist ebenfalls das hervorragende Werk eines Juden auf nicht-dichterischem Gebiete. Brownes Buch, das eine impressionistische Uebersicht über die hauptsächlichsten Religionen der Welt darstellt, erreichte im Verkauf fast die Zahlen von Will Durants beliebter „Geschichte der Philosophie“. Der Grund hierfür ist in der Tatsache zu suchen, daß das Werk Brownes in der Schreibweise genialer ist als das Durants. Der Verfasser der „Geschichte der Philosophie“ mag wohl die Wissenschaft vereinfachen, aber Lewis Browne macht sie intrigant und interessant. (Forts. folgt.)

Privat-Krankenversicherung

mit Sterbegeld u. Gewinnbeteiligung. Zur Zeit gelangen zur Auszahlung für Dividende 1926 volle 80%.

Nordstr. 1
Tel. 27 324

„Gedevag“
Gemeinnützige Deutsche
Vers.-Akt.-Gesellschaft

Familiennachrichten

Geburten: 15. Oktober 1927: Walter Cohn und Hildegard geb. Zoldester, Kochstr. 17, eine Tochter „Irmgard Erika“. 18. Oktober 1927: Israel Kolber u. Helene geb. Lichtinger, Wettiner Str. 30, eine Tochter „Marie“.

Trauungen: Am Sonntag, dem 6. November, 15 Uhr, Fräulein Anni Wildau, König-Johann-Straße 22, mit Herrn Erwin Lewinski aus Berlin, im Hotel Königshof.

Todesfälle: 11. Oktober 1927: Samuel Sternberg, Meuselwitz, Querstr. 8. 22. Oktober 1927: Hanne-Taube Rafelsohn, Schlegelstr. 7. 23. Oktober 1927: Minna Haskel, Humboldtstr. 21. 23. Oktober 1927: Josef Assmann, Josephstr. 7. 24. Oktober 1927: Rachel Zucker, Pfaffendorfer Straße 34.

Austritte aus dem Judentum: Kaufmann Rudolf Schiller, Elisenstr. 30. Kaufmann Johannes Schiller, Alexanderstr. 10. Paula Schiller, Alexanderstr. 10.

Aus den Konzerten.

So glänzend das Baritonfach auch zur Zeit an der Leipziger Oper vertreten ist, man bedauert doch immer wieder, daß eine in Stimme und Spiel gleich vorzügliche Kraft wie Alfred K a s e, unserer Bühne verloren ging. Um so freudiger war die Anteilnahme an seinem Liederabend. Im Vollbesitz seiner prachtvollen Mittel sang er Händel, Schumann, Schubert und moderne Komponisten, schön wie immer, und auch mit den liebgewordenen Fehlern und Mätzchen aus alten Zeiten. Mit der Zugabe „Aus der Jugendzeit“ (der Konzertabend war der Tag seines 50. Wiegenfestes), brachte er alle Taschentücher in Aktion und sah sich von einer gerührten Gemeinde umjubelt. Auch wir wollen ihm von Herzen weiter alles Gute wünschen! Ad multos annos — Alfred Kase!

Im 2. Philharmonischen Konzert erwies sich Heinrich L a b e r als Dirigent großen Formats. Die 6. Symphonie Bruckners, rhythmisch schwer und inhaltlich nicht leicht zugänglich, ist von jeher die Crux aller Dirigenten. Um so höher ist Labers vorzügliche, liebevoll eindringliche Aufführung zu werten. Zwar, die letzten Schönheiten des wunderbaren zweiten Satzes, vermochte auch er nicht restlos zu enthüllen; das konnte nur Einer: Arthur Nikisch! Aber Labers Leistung konnte vor strengstem Urteil bestehen; es war eine schöne Darstel-

**Herrenhüte
JULIUS MÜLLER
Mützen-
Fabrik**



**Leipzig/Peters-Str. 30
u. Gohlis/Hallische Str. 87-89**

lung voll Weihe und Andacht, und das Orchester, ganz im Banne seines Leiters, spielte ganz ausgezeichnet. Vorher erspielte sich Télémaque L a m b r i n o mit dem zu Unrecht vernachlässigten A m o l l -Konzert von Grieg den stürmischen Dank einer dichtgedrängten Zuhörerschaft.

Dr. Sally Rabinowitz.

Kritik

Varieté Drel Linden. Der Direktion ist es gelungen, den berühmten Zaubermeister K a b n e r für ein kurzes Gastspiel ab 1. November zu gewinnen. Der Name Kabner ist nicht unbekannt und wird er wohl eine große Anziehungskraft auf das Publikum ausüben. Vor diesem Genie aller Hexenmeister wird ein großzügiges in Leipzig noch nie gezeigtes Variétéprogramm vorgeführt. Trotz der hohen Unkosten, die mit dem Gastspiele Kabner verbunden sind, sind die Eintrittspreise nicht erhöht.

Sport

Bar Kochbas Stadtmeister im Boxen!
Flaschmann, Engel und Frischer!
Die Stadtmeisterschaften Leipzigs im Boxen sind vorüber und können als ein großer Erfolg des Bar Kochba verbucht werden. Während im Vorjahr ein erster und zwei zweite Plätze herausgeholt wurden, errangen die Bar Kochbaner diesmal drei Meisterschaften und drei zweite Plätze. Ein Beweis mehr für die großen Fortschritte der Bar-Kochba-Boxer. Ohne jede Ueberheblichkeit kann gesagt werden, daß der Bar Kochba die weitaus besten Boxer Leipzigs stellt, und in Technik und Taktik gleich hervorragende Kämpfer aufzuweisen hat. Hoffen wir, daß diese weiter so fortfahren und zu den kommenden Gaumeisterschaften ebenfalls ihr Ganzes einsetzen. Vielleicht langt es einmal (vielleicht schon im kommenden Jahre) zu einer mitteldeutschen Meisterschaft.

Nachdem in den Vorkämpfen sämtliche Bar Kochbaner glatt gesiegt hatten, trat am vergangenen Montag im letzten Zwischenrundenkampf Frischer (BK.) gegen den 9 Pfund schwereren Pawlik (Atlas) an. Frischer blieb überlegener Punktsieger. Im ersten Entscheidungstreffen des Abends startete der Debütant Gerson (BK.) gegen Laurig (Atlas), der 7 Pfund mehr auf die Wage brachte. Nur diesem erheblichen Gewichtsplus hatte der Atlas-Mann seinen knappen Punktsieg zu verdanken, denn in punkto Technik war ihm G. weit über.

Engel und Wilkomirski (beide BK.) standen sich in der Endrunde der Federgewichtsmeisterschaft gegenüber. W. übertraf sich selbst und lieferte einen ebenbürtigen Kampf. Engels Punktsieg war minimal. Der neue Stadtmeister: Engel. In der Bantamentscheidung trafen ebenfalls zwei Bar Kochbaner, Flaschmann und Reiter, aufeinander. Reiters bessere Technik reichte nicht aus, um die große Routine und Schlaghärte Flaschmanns zu überwinden, der klarer Punktsieger blieb. Stadtmeister: Flaschmann. Um die Meisterschaft im Mittelgewicht kämpften im Schlußkampf Frischer (BK.) und Köpstedt (Atlas). Frischers blendende Form erinnerte an seine besten Zeiten. K. hatte nichts zu bestellen und wurde haushoch geschlagen. Sieger und Stadtmeister: Frischer.

Verantwortlich für Redaktion und Verlag: Jakob Flaschmann, Leipzig, Berliner Str. 56. — Druck: Uns-Produktivgenossenschaft, Leipzig S 3.

Schokolade & Pralinen
MAUXION
köstlich, begehrt und berühmt

Bar Kochbaer
kaufen Ihre
Sportartikel für Athletik, Boxen, Fußball, Hockey und Turnen
nur im
Sporthaus Wilhelm Petermann
Leipzig, Nordstraße 20
Fernsprecher 10865

Wilhelm Hertlein
Leipzig, Gottschedstraße 19
bietet große Auswahl in
Klein- und Dielenmöbeln
in Weißlack u. in Eiche

Gegen Fettleibigkeit
wirken am besten
Lauensteins vegetabilische
Reduktions-Tabletten
Tee / Massage-Creme
Allein echt
König-Salomo-Apotheke
Postversand: Grimmaische Str. 17

Als Spezialität :: Außerst preiswert!
Hochfeine **Gardinen** ohne Gräten ¼ Dose nur M. 1.—
Echte franz. **Gardinen** Phil. & Can. ¼ Dose M. 2.20
Amerik. **Pink Seim** (gek. Lachs) Dose M. 1.75
Tägl. frischen selbstgemachten **Weringssalat** o. Fleisch ¼ Pfund nur 25 Pf.
Tägl. frische **Majonaise** ¼ Pfund nur 30 Pf.
Zarte **Ostsee-Bismarckheringe** Stück 25 und 30 Pf.
Zarte selbstgemachte **Reilmüsse** in Rem. Stück 20 Pf.
Echte isländ. **Riesen-Matjes-Heringe** Steck. v. 30 Pf. an

Bruno Rajewski, Obst- u. Feinkosthandlung
Frankfurter Straße 1 -> Telefon 11952

Erstes Spezialhaus
für Kinderwagen
Kindermöbel
Korbmöbel
Alle Korbwaren

ADOLPH MICHALSKY
Ranstädter Steinweg 12 / Telefon Nr. 11417

Geld zu 3 1/2 % wie früher
kann ich Ihnen nicht geben. Aber Ihr schadhafes Dach will ich Ihnen ausbessern zu einem konkurrenzlos billigen Preise, bei bester Ausführung — la Referenzen — Teilzahlung
O. K. Ullrich Bedachungs-Geschäft
Leipzig o 27, Rudolf-Hermann-Straße 15

Leipziger Fischhalle

Reichsstr. 34 - Telefon 24424
Bestellungen werden prompt ausgeführt

Färberei und chemische Waschanstalt
ADLER
Filliale: Nordstraße 21

Damen und Herren
die schon Privatkunden besuchen, zur Mitnahme leichtverköfll. Artikel gesucht.
Offerten Schließfach 235, Leipzig C 1.

Niederhans - Gravieren
Tel. 13692
Friedrich Müller
LEIPZIG - MARKT 10
Druckmaschinen aller Art
Schneider - Schilder

Berücksichtigen Sie bei Ihren Einkäufen die Inserenten dieser Zeitschrift

Isr. Wohltätigkeitsverein „RASCHE HILFE“ e. V.

ZU LEIPZIG

Zu der am **Sonntag, dem 6. November 1927, nachm. präz. 1/23 Uhr** im Restaurant Gottlieb, Nikolaistraße 8 (Schweizerhaus) stattfindenden

MITGLIEDERVERSAMMLUNG

werden unsere Mitglieder hierdurch dringend eingeladen.

Tagesordnung: Aussprache über Bestehen und Existenzmöglichkeiten des Vereins.

In Anbetracht der Wichtigkeit ist das Erscheinen eines jeden Mitgliedes Pflicht.

Der Vorstand.



Frauen-Kleidung

Ich unterhalte ständig großes Lager in schwarzen **Mänteln, Kostümen, Kleidern, Röcken und Blusen** in den verschiedensten Stoffarten und sämtlichen Größen.

Kostenlose Änderung innerhalb weniger Stunden. Auswahlsendungen bereitwilligst; auf Wunsch in Begleitung einer sachkundigen Verkäuferin.

Maßanfertigung jeder Art Frauen-Kleidung innerhalb 24 Stunden in eigenen Werkstätten.

Franz Ebert

Größtes Spezialhaus für Damen-, Backfisch- und Kinderkonfektion in Sachsen.



Wir suchen speziell für die Lebensbranche

deren zeitgemäße Einrichtungen, günstige Dividenden und niedrigen Prämien ein leichtes Arbeiten verbürgen, mehrere in allen Kreisen eingeführte, organisatorisch begabte, fleiß. Herren unt. vorteilhaften Anstellungsbedingungen als

Platz-Inspektoren

Vertretung in der **Sachschadenbranche** für die Frankfurter Allgem. Vers.A.-G. kann mit übernommen werden. — Zunächst schriftliche Bewerbungen an

Deutsche Lebensversicherungs-Bank

Zweigniederlassung Berlin der Frankfurter Lebensversicherungs-Aktien-Ges. Bezirks-Direktion H. L. Kiefhaber, Leipzig, Pfaffendorfer Str. 9 - Fernspr. 288 00

Sprechapparate

von 5 M. Anzahlung u. von 2 M. wöchentl. Teilzahlung an. **Schallplatten** von 50 Pf. an
Cuberaphon-Musikhaus
E. Bernhardt
Uferstraße 12 (am Zoo)

Allerhand **lebend. Geflügel**
Speziell: **Brathähnchen**
können Sie bei mir sehr vorteilhaft kaufen. Lieferung **frei Haus.**
Postkarte genügt.
Geflügelfarm Schulze
Stahmeln bei Leipzig.

191. Sächs. Landes-Lotterie

150000 Lose 67500 Gewinne und 1 Prämie

Höchstgewinn

im günstigsten Falle:

500 000
spez. **300 000**
200 000
150 000
100 000
3 x 50 000

usw.

Ziehung 1. Klasse:

14., 15. u. 16. November

Lospreise:

| | | | |
|------|------|-------|-------|
| 1/10 | 1/5 | 1/2 | 1/1 |
| 3 M. | 6 M. | 15 M. | 30 M. |

Paul Lippold

Staats-Lotterie-Einnehmer

Leipzig, Brühl 4

Postcheckkonto Leipzig 50726



LEIPZIG — DELITZSCHER STRASSE 80

Spezialität: Familienwäsche — Kragen, Oberhemden auf neu

Besichtigung jederzeit gern gestattet — Fernruf 26157

Offertiere frei Haus:

- Weigler-Extra Soda
- Sellervasser
- Silbernen-Limonade
- Staber-Limonade
- Silbernen-Prüdel, naturell
- Erlesener Stahlquelle
- Erlesener Stahlquelle m. Zitronengeschm.
- Oberbraunbacher Sauerbrunnen
- Wunderbrunnen
- Juliuskeller Sauerbrunnen (Harzer)
- Apollinaris
- Fachinger
- Gauchsfelder
- Hornburg, hell und dunkel
- Hacher, hell und dunkel
- Spaten, hell und dunkel
- Schlusshatner
- Gose
- Berliner Weißbier
- Kaiserlicher Schwarzbier
- Silbernen-Moat
- Silbernen-Moat

Sämtliche Heilwässer. Man verlange Extra-Liste

Adolf Weigler, Leipzig

Likör- und Mineralwasserfabrik
Tel. 24960 **Taucher Straße 22** Tel. 24960

Feurich

Die berühmte Weltmarke
75 jährige Erfahrung im
Pianofortebau

Bequeme Teilzahlung

Kolonnadenstraße 30
LEIPZIG

כשר כשר

Bringe meine seit 40 Jahren
bestrenommiertesten

Fleisch- u. Wurstwaren

in empfehlende Erinnerung

Henry Goldschmidt

Markoldendorf (Kreis Einbeck)

Neue und gespielte Planos u. Flügel

Teilzahlung gestattet



Harmoniums auch mit 4stimmig. Spielapparat
Nolenständer u. Pulte, ältere Violinen
Mandolinen, Gitarren, Lauten

Chrickel Münzgasse 20
Durchgang

Kunstspiel-Zithern. Tausch. Reparaturen. Selbstklingende Orgelped. Elektr. Klaviere und Lampen

Weisse Wand

LICHTSPIELE

Das hervorragende Programm

Weisse Wand

Anfang 5, 7 und 8.45 Uhr



Sprechmaschinen
Schallplatten

Remmter & Co.

Rondiring 3, Ecke Nordstr.

Tischapparate von M. 35.— an
Schrapparate von M. 115.— an
Schallplatten aller Marken von M. —50 an

TEILZAHLUNG AUF WUNSCH!

Für die rituelle Haushaltung empfehlen wir unsere anerkannt unübertroffenen Fabrikate

Hadassah

alter feinstes koschere Pflanzen-Butter Margarine

Matana

feine koschere Pflanzen-Butter Margarine

Temimo

feinstes koschere Cocosfett in Tafeln

Herstellt unter Aufsicht Sr. Ehrw. des Herrn Rabb. Dr. Em. Carlebach Köln

Fleischig u. milchig verwendbar

General-Vertreter: J. Tempel, Leipzig, Bülcherstraße 11, Telefon 25240

Qualität und Billigkeit

finden Sie bei mir vereint!

| | | |
|---|---------------------|------|
| Bittere Mandeln neuer Ernte | 1 Pfd. | 2.00 |
| Süße Mandeln neuer Ernte | 1 Pfd. | 1.90 |
| Eleme-Rosinen, das feinste, was es gibt | 1 Pfd. | 65 ¢ |
| Sultaninen, Smyrna | 1 Pfd. | 65 ¢ |
| Sultaninen, californische | 1 Pfd. | 55 ¢ |
| Citronat | 1 Pfd. | 1.40 |
| Feinstes ungar. Auszugsmehl | 1 Pfd. 28 ¢, 5 Pfd. | 1.35 |
| Diamant-Mehl | 1 Pfd. 30 ¢, 5 Pfd. | 1.45 |

Pflaumen, californische . . . 1 Pfd. 45 ¢ u. 55 ¢
 Aprikosen, californische, neue Ernte 1 Pfd. 1.25
 Allerbeste Istrianer Riesen-Haselnüsse, neue Ernte 1 Pfd. 1.25

| | | |
|---|-----------------------|------|
| Linsen | 1 Pfd. 24 ¢, 5 Pfd. | 1.15 |
| Schmalz-Bohnen | 1 Pfd. 32 ¢, 5 Pfd. | 1.50 |
| Buchweizengrütze | 1 Pfd. 40 ¢, 5 Pfd. | 1.85 |
| Weinbrand , deutscher, alter, 38%, 1, Flasche mit Glas | | 2.70 |
| Schokolade, pa. Qual. 1 Tafel 35 ¢, 3 Tafeln | | 1.00 |
| Kakao, garantiert rein | 1 Pfd. | 90 ¢ |
| Schokoladenmehl | | 85 ¢ |
| Malaga, alt, Gold | 1/2, Flasche mit Glas | 1.55 |

Albin Reichel

Gegründet 1886

Leipzig, Gerberstraße 13, Telefon 21381
 Leipzig, Stötteritzer Str. 8b, Telefon 65441
 und Delitzsch.

Leipziger Medizinisches Warenhaus

Fernspr. 24010 G. m. b. H. Gottschedstr. 25

+

Spezialhaus für Kranken-, Wochenbett- und Babypflege-Artikel

Verbandstoffe, Gummiwaren, Babywäsche, Bidets, Spülapparate, Zimmerklosetts

Größte Auswahl, vorteilhafte Preise!

+

C. G. LEHMANN

Gerberstraße 56
 Johannisplatz — Südplatz
 Telefon 20604 — Telefon 31563

KAFFEE - TEE

PLISEE!

Kleider- u. Monogramstickerei

Hohlsaum, Spitzen ansticken, Knopflocher, Stoffknöpfe usw. fertigt schnell u. preiswert

W. Bundlach Nachf.

Thomaskirchhof

Nähmaschinen werden billig repariert



VESTA

Beim Kauf einer Nähmaschine erhalten Sie kostenlos einen Kursus im Schneidern, Weißnähen gründl. Unterricht im Stücken und Stopfen

Vesta-Qualitäts-Nähmaschinen nähen vor- und rückwärts. Alle neuzeitlichen Systeme, Verrennmöbel, Fachmann, Bedienung, Bequemste Teilzahlung.

30.— Mark Anzahlung

Alleinverkauf

CARL WINKLER

Hauptgeschäft: Reichstr. 2 Ecke Grimmische Straße und Neumarkt 10 „Hobmanns Hof“

TH. HUGO SPERLING — LEIPZIG

Ritterstraße 38-40 — Telefon 28930, 12757

VERSICHERUNGEN ALLER ART

Auch Ihre Wäsche

spez. Herrenwäsche, Kleider, Blusen, Gardinen usw. gehört in die Wasch- u. Plättanst. „Wohlwäscherei“, Oellertstraße 12/14, Tel. 27994. Lieferung frei Haus. — Auch Pfundwäsche wird schrankfertig geliefert.

Nr. 46

WOC

Ersteinst. Preis nur mit Quellen skripte werden Sch

DR

K

Gold

Gegr

P

Markgr Leipzig Leipzig Leip

Eleg

21r Leipzig